

Basler Bilderbogen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 39

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

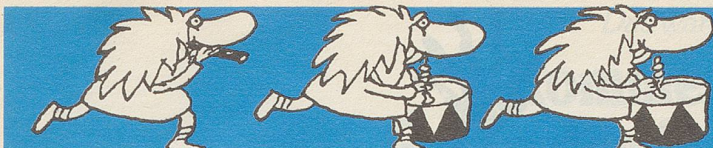
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hanns U. Christen

Märchen Jahrgang 1960

Stellen Sie sich vor: eine junge Frau von 28 Jahren. Auf die Welt gekommen in einem bescheidenen Haus in einer Kleinstadt, die Mutter war Textilarbeiterin, von ihrem Vater wusste sie nicht einmal den Namen, als Kind war sie so mager, dass man sie «Blumendraht» nannte. Mit 14 Jahren kam sie aus der Schule mit einem Zeugnis, worin stand «Kann lesen, schreiben und zählen». Dann ging sie in einen kleinen Betrieb, arbeitete täglich zehn Stunden (Mittagessen aus dem Blechnapf) und wohnte im siebten Stock in einem kleinen Dienstenzimmer mit einer Lukarne vor dem Fenster, die ihr die Aussicht versperrte. Ihr grösster Wunsch: im achten Stock zu wohnen, wo der Blick auf die Dächer der Umgebung frei war. Nicht gerade das Leben einer Prinzessin, möchte man sagen.

Es war auch keine Prinzessin, die so aufwuchs. Es war vielmehr ein Mädchen mit Namen Nadine Lhospitalier. Vermutlich wäre sie ewig das Mädchen N.L. geblieben, wenn sie nicht zwei Eigenschaften besessen hätte, die ihr zustatten kamen. Erstens hatte sie Glück. Zweitens war sie sehr ehrgeizig. Sie hielt sich an das, was ihre Grossmutter ihr eingetrichtert hatte: «Die einzige Tugend, die ich anerkenne, ist die Arbeit.» Ganz sicher keine der Tugenden, die vielen jungen Mädchen heute eigen ist. Nadine hatte noch eine dritte Eigenschaft: sie hatte lange, ausdrucksvolle Beine, einen schönen Busen und ein anmacheiliches Gesicht. Aber das haben tausend andere Mädchen auch. Nadine jedoch machte etwas aus ihren Gaben. Zuerst wurde sie Modell bei einem Maler, der in einem Inserat Modelle gesucht hatte. Ihr Glück: es war Jean-Gabriel Domergue, jener treffliche Techniker, der Bilder von superschlanken, langhalsigen, zarten Mädchen malte und sich damit einen Ruf und ein Vermögen schuf. Seine Bilder gehören noch heute zu denen, die man im Warenhaus findet – als Reproduktionen. Die Originale sind viel, viel teurer. Domergue sagte zu Nadine: «Mit deinem Aussehen und deiner geistigen Vitalität musst du zum Film oder zum Theater!» Nadine ging zu einem Regisseur, sprach ihm vor («mit dem Charme einer Schreibmaschine», sagte sie einmal) und bekam die Auskunft: «Du musst leichte und frivole Rollen spielen!»

Ich möchte jetzt nicht den Werdegang von Nadine Lhospitalier nachzeichnen. Er war nicht aussergewöhnlich für das Metier. Aber was drum und dran war, fiel denn doch etwas aus dem Rahmen. Einmal, in London, sollte sie zusammen mit dem Herzog von Bedford in der Presse erscheinen. Der kam und brachte was mit? Eine Kuh. Er wollte für die Rindviecher werben, die er züchtete. Nadine sagte: «Mit einem Herzog zusammen in der Illustrierten – also das geht. Aber mit so einer Rivalin neben mir ...?» Dann verlobte sie sich mit dem Sohn der unerhört exzentrischen Lady Docker, den sie beim Autostopp in Cannes kennengelernt hatte. Aber sie löste die Verlobung auf, weil die Lady Docker halt zu autoritär war. Man kann's Nadine nachfühlen. Übrigens hiess sie damals schon Nadine Tallier – ihr richtiger Name war zu lang fürs Showbusiness, wo ja meistens Analphabeten im Publikum sitzen.

Eines Abends, nach getaner Arbeit, folgte sie der Einladung eines Malers zum Diner in seinem Freundeskreis. Sie hatte keine Zeit mehr, sich anders anzuziehen, und kam so, wie sie war. Nicht zu ihrem Nachteil, denn ihr Kleid zeigte sehr vorteilhaft das, was sie besass. Auch die superschlank Taille. Am Busen trug sie einen Diamanten. Sie sprach mit diesem und jenem Gast. Dann kam ein junger Mann auf

sie zu, blauäugig mit einem kleinen Schnurrbart, der sagte: «Das ist ein sehr schöner Diamant, den Sie da haben. Schade, dass er falsch ist.» Der Mann sprach mit Sachkenntnis: er war bei der Diamantenfirma De Beers tätig. Beim Essen war er ihr Nachbar. Noch bevor er seine Serviette entfaltete, versorgte er etwas in einer Pillenschachtel. Nadine warf einen schrägen Blick darauf: es war ein Ehering. Sie sagte: «Mein Diamant ist ja ganz sicher falsch, aber Ihr Ehering ist ebenso sicher echt, und ich bin nicht sicher, dass man ihn in einer Schachtel trägt ...» Der Mann sagte: «Sie haben recht; für gewöhnlich trägt man diese Art Ring am Finger.»

Nadine war 28 Jahre alt, der junge Mann war 33. Sie unterhielten sich glänzend, aber nicht oberflächlich. Nach Ende der Soirée brachte der junge Mann Nadine zu ihrem kleinen Auto, half ihr beim Einsteigen und sagte: «Sie sind die Frau meines Lebens!»

Jetzt können Sie sich wieder etwas vorstellen. Nämlich: wenn ein junger Mann so etwas zu einer sehr appetitlichen jungen Frau sagt, nach einem gemeinsamen Nachtessen, so pflegt die Glaubwürdigkeit dieser Aussage eine recht kleine zu sein. Nicht jedoch in diesem Fall. Dreieinhalb Jahre nach dem Abend wurde Nadine tatsächlich die Frau seines Lebens. Im Juni 1963 wurde aus Nadine Tallier, bürgerlich Lhospitalier, aus St. Quentin (Dept. Aisne), die Baronin Edmond de Rothschild. Sie wohnte nicht mehr im siebten Stock und träumte vom achten – sie war Herrin geworden über das Schloss von Pregny bei Genf, über das Schloss von Armainvilliers bei Paris (über hundert Zimmer, 700 Hektar Park), über ein Haus in Paris (10, rue de l'Elysée), wo sie dem Mann im Haus vis-à-vis den Morgengruss zuwinken kann – der Mann ist der jeweilige Präsident der Republik, zurzeit François Mitterrand. Sie ist Herrin über weitere Häuser, über ein Weingut im Haut Médoc, über unvorstellbare Kunstschatze, sie

bewirtet einen nicht abrechenenden Reigen von Gästen, inbegriffen einmal fünf Nobelpreisträger zusammen. Kurz: Nadine hat das erlebt, was im Märchen die Aschenbrödel erleben. Aber sie hat sich's vorwiegend selber zuzuschreiben, dass sie zur Märchenprinzessin wurde.

«Hast du das Buch von meiner Freundin Nadine gelesen?» fragte mich vor einer Woche Mme. Claudine, die umwerfend sympathische Frau meines Freundes Peter Trottmann, Hotelier im «Le Plaza» in Basel. Ich habe es gelesen, das Buch. Und ich möchte daraus etwas zitieren, das sich Mädchen ins Stammbuch schreiben sollten, die gerne Prinzessin würden. Nämlich: «Viele hinreisende Frauen haben nur einen vorübergehenden Erfolg, weil sie es normal finden, alles zu bekommen, aber nichts zu geben.» Zieht daraus eine Lehre! Es ist keine Garantie dafür, dass ein Milliardär euch heiratet. Aber schaden kann's auch in einfacheren Verhältnissen nicht.

Nadine de Rothschild: La Baronne rentre à cinq heures. En collaboration avec Guillemette de Saïgné. Editions Jean-Claude Lattès.

«Was sind Sie von Beruf?»
«Star-Photograph!»
«Ist es nicht langweilig, immer nur Vögel zu fotografieren?»

Die echte Havana für jeden Tag.



P. Räsche-Tobler, Hotel – Hallenbad – Rötisserie
Tel. 081/22 10 22, Chur